

## **„Magda macht das schon!“<sup>1</sup>? Barrieren, Handlungsspielräume und Wandel in den Geschlechterkonstruktionen polnischer Care-Arbeiterinnen in der häuslichen Pflege**

**Lena Spickermann**

Ein wiederkehrendes Narrativ, das in hiesigen Zukunftsprognosen ein Leitmotiv situiert, ist das einer Gesellschaft, die durch eine steigende Lebenserwartung und simultan sinkende Geburtenraten einen demografischen Wandel zu befürchten hat. Der Lebensalltag pflegebedürftiger Personen und ihrer Angehörigen ist indes schon heute durch ein mangelndes staatliches Versorgungsangebot gezeichnet, und auch die innerfamiliäre Versorgung hochbetagter Menschen kann in Zeiten pluralistischer Lebens- und Arbeitsmodelle nicht mehr gewährleistet werden.<sup>2</sup> Die so entstehende Pflegelücke ist Ergebnis eines Zusammenspiels zweier strukturgebender Systeme: des Care- und des Gender-Regimes.<sup>3</sup> Das Care-Regime „[...] als Teil des wohlfahrtsstaatli-

<sup>1</sup> *Magda macht das schon!* (Deutschland 2017, RTL).

<sup>2</sup> Vgl. Diana Auth: Politikfeld „Pflege“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung*. Vol. 69, No. 33-34 (2019), S. 04-11, hier S. 04.

<sup>3</sup> Der Regime-Begriff beschreibt ein Set unterschiedlicher „[...] Modelle nationaler Sozialpolitik und beleuchtet dabei jeweils die relevante Beziehung zwischen Staat, Markt und Familie [...]“. Helma Lutz, Anna Amelina: *Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung*. Bielefeld 2017, S. 114.

chen Regimes [...]“<sup>4</sup>, hier durch das deutsche Pflegesystem repräsentiert, setzt die familiär geleistete häusliche Pflege als unmittelbare Ausgangsbasis für jegliche Leistungen der deutschen Pflegepolitik voraus. In diesem Grundsatz ist die Annahme einer räumlichen Nähe zwischen den pflegenden Verwandten und den zu Pflegenden enthalten, die der Lebensrealität vieler heutiger Familien zuwiderläuft.<sup>5</sup> So bietet die 1995 eingeführte Pflegeversicherung nur eine kompensatorische Unterstützung in Form von Sachleistungen oder eines Pflegegeldes und bemisst sich dabei nach dem Pflegegrad der Pflegebedürftigen.<sup>6</sup> Nicht selten erfordert ihre körperliche bzw. psychische Verfassung wie auch der Wunsch nach einer vertrauensvollen, personennahen Pflege in der eigenen häuslichen Umgebung eine permanente Anwesenheit der Pflegepersonen. Die Kosten eines ambulanten Pflegedienstes können aber nur zu einem Drittel von dem ausgezahlten Pflegegeld abgedeckt werden und sind damit für viele Familien pflegebedürftiger Menschen nicht bezahlbar.<sup>7</sup> Zusätzlich zu den bereits genannten Faktoren steht der innerfamiliären Übernahme der Pflege eines Angehörigen ein vergeschlechtlichtes Missverhältnis gegenüber. Die Persistenz heteronormativer Rollenformationen, in der Pflege als elementarer Anteil unentgeltlich geleisteter Care-Arbeit zu einer weiblich typisierten Kernaktivität zählt, wird von der zunehmenden Erwerbsbeteiligung mittelständischer Frauen in prestigeträchtigen Berufen konterkariert.<sup>8</sup> Berufliche Flexibilisierungs- und Entgrenzungspro-

<sup>4</sup> Helma Lutz, Ewa Pallenga-Möllenbeck: Care-Arbeit, Gender und Migration. Überlegungen zu einer transnationalen Theorie der Migration im Haushaltsarbeitssektor Europa. In: Ursula Apitzsch, Marianne Schmidbauer (Hrsg.): *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Opladen/Farmington Hills 2010, S. 143-161, hier S. 146.

<sup>5</sup> Vgl. ebd.

<sup>6</sup> Vgl. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/pflegestaerkungsgesetz-zweites-psg-ii.html> (zuletzt eingesehen am 22.11.2019).

<sup>7</sup> Vgl. Lutz, Amelina, Gender, Migration, Transnationalisierung, S.116.

<sup>8</sup> Der in den 1990er Jahren in die internationale Diskussion eingeführte Begriff der Care-Arbeit umfasst „[...] Tätigkeiten in der Erziehung und Bildung sowie in der Gesundheit und Pflege [...]“, die „[...] auf die Unterstützung der Entwicklung, Wiederherstellung und Aufrechterhaltung von intellektuellen, körperlichen und emotionalen Fähigkeiten einer Person [...]“ ausgerichtet sind. Im Vordergrund stehen hier die Beziehungen und Interdependenzen zwischen den Care-Bezieher\_innen und Care-Leistenden. Angesprochen sind in diesem Zusammenhang sowohl bezahlte als auch unbezahlte Versorgungstätigkeiten, die immer auch in gesellschaftliche Machtstrukturen eingebettet sind. Gabriele Winker: *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld 2015, S. 22.

zesse als signifikante Begleiterscheinungen einer postindustriellen Arbeitswelt treiben das so entstehende Vereinbarkeitsproblem auf die Spitze.<sup>9</sup>

Eben diese Ungleichzeitigkeit birgt das Entstehungsmoment für ein von migrantischen Arbeitskräften getragenes Pflegemodell. In der so emblematischen Bezeichnung der *24-Stunden-Pflege* ist bereits ein prekäres Moment eingeschrieben, entsteht mit ihr doch die Assoziation unablässig verfügbarer Pflegekräfte. Indes erfährt das meist von osteuropäischen Frauen ausgeübte Pflegearrangement aktuell eine beispiellose mediale Präsenz. Blickt man etwa auf das Abendprogramm des Privatsenders RTL, erhält man mit dem Comedy-Format *Magda macht das schon*<sup>10</sup> einen Eindruck von eben dieser zur Normalität gewordenen *24-Stunden-Pflege*. Die Allgegenwärtigkeit des von migrantischen Frauen übernommenen Pflege- und Betreuungsmodells hat sich zu einer „tragenden Säule der pflegerischen Versorgung“<sup>11</sup> formiert. Diese Entwicklung mutet um so irritierender an, berücksichtigt man die Arbeitsbedingungen, die dieses privatisierte Arrangement impliziert. Zwar ist dieses mit der EU-Osterweiterung und der im Jahr 2011 erlassenen Arbeitnehmer\_infreizügigkeit aus der illegalen Schattenzone in einen halblegalen Grauzonenbereich gerückt,<sup>12</sup> nichtsdestoweniger wird die Einhaltung arbeitsrechtlicher Standards mit der Beschäftigung einer *Rund-um-die-Uhr-Betreuung* ad absurdum geführt. Im „Arbeitsort Privathaushalt“<sup>13</sup> verblassen die Grenzen zwischen Frei- und Bereitschaftszeit, eine Auszeit außerhalb des Pflegehaushalts ist selten möglich.<sup>14</sup> Der allgemeinen Gewissheit über die

<sup>9</sup> Vgl. Karin Jurczyk: Care in der Krise? Neue Fragen zur familialen Arbeit. In: Ursula Apitzsch, Marianne Schmidbaur (Hrsg.): *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Opladen/Farmington Hills 2010, S. 59-76, hier S. 63f.

<sup>10</sup> *Magda macht das schon!* (Deutschland 2017, RTL).

<sup>11</sup> Vgl. Verena Rossow, Simone Leiber: Kein Schattendasein mehr. Entwicklungen auf dem Markt für „24-Stunden-Pflege“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung*. Vol. 69, No. 33-34 (2019), S. 37-42, hier S. 37.

<sup>12</sup> Seit der EU-Osterweiterung bestehen eine Reihe an ‚halblegalen‘ Lösungen, die die Entstehung eines profitorientierten Marktes der 24-Stunden-Pflege evoziert haben. Vgl. ebd., S. 38ff.

<sup>13</sup> Helma Lutz: *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Opladen/Farmington Hills 2008, S. 10.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 38.

meist unsichtbar arbeitenden, migrantischen Live-in-Arbeitskräfte<sup>15</sup> steht ein Stillschweigen über die haushaltsinterne Auslegung der Arbeitsverhältnisse gegenüber.<sup>16</sup> Das bis heute bevorzugte irreguläre, nicht vertraglich festgelegte Beschäftigungsverhältnis wie auch die mangelnde staatliche Kontrollierbarkeit von Privathaushalten begünstigen diesen Umstand.<sup>17</sup> Im Folgenden fokussiere ich vornehmlich auf die Gruppe weiblicher Pflegekräfte polnischer Herkunft. Diese begründen, infolge der langen Migrationstradition zwischen Polen und Deutschland, die meist vertretene Gruppe in der häuslichen Pflege hierzulande.<sup>18</sup> Doch nicht nur die Finanzierbarkeit und Flexibilität dieses Pflegearrangements werden als ausschlaggebende Argumente für eine häusliche Pflegekraft aus Polen bemüht. Auch die polnische Herkunft und das Geschlecht der Frauen gelten in der öffentlichen Wahrnehmung als ein nicht zertifiziertes Gütesiegel. Über die sozialen Marker Geschlecht und nationale Herkunft werden ihnen Eigenschaften wie ein besonderer Fleiß und eine ausgeprägte Hingabe geradezu doppelt auf den Leib geschrieben.<sup>19</sup>

Die bisherigen Ausführungen lassen indes außer Acht, dass es sich bei dem vorliegenden Typus der Arbeitsmigration um eine dauerhaft mobile Erwerbsstrategie handelt. Die polnischen Care-Arbeiterinnen oszillieren in regelmäßigen Abständen zwischen Arbeits- und Herkunftsort. Diese Ortswechsel konfrontieren die polnischen Pflegekräfte mit zum Teil kontroversen Handlungs- und Rollenanforderungen. Während sie die Verantwortung für das Einkommen ihrer sich im Herkunftsort befindenden Familie tragen, damit zu den ‚Haupternährerinnen‘ werden, ist es in den Privathaushalten deutscher

<sup>15</sup> Das dem „24-Stunden-Pflege“-Modell zugrundeliegende live-in-Arbeitsverhältnis setzte eine permanente Anwesenheit der Beschäftigten im Haushalt der Klient\_innen voraus. Vgl. Helma Lutz: „Die 24-Stunden-Polin“ – Eine intersektionelle Analyse transnationaler Dienstleistungen. In: Cornelia Klinger u.a. (Hrsg.): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt am Main 2007, S. 210-235, hier S. 213.

<sup>16</sup> Vgl. Agnieszka Satola: *Migration und irreguläre Pflegearbeit in Deutschland. Eine biografische Studie*. Fulda 2015, S. 19.

<sup>17</sup> Vgl. Patrycja Kniejska: *Migrant Care Workers aus Polen in der häuslichen Pflege. Zwischen familiärer und beruflicher Distanz*. Wiesbaden 2016, S. 73; Sabine Hess: *Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa* (2. Auflage). Wiesbaden 2009, S. 177.

<sup>18</sup> Rossow, Leiber, Kein Schattendasein mehr, S. 41.

<sup>19</sup> Vgl. Kyoko Shinozaki: Die ‚Green-Card‘ als Heilmittel für Arbeitskräftemangel? Ein Vergleich der Migration von ‚Hoch-‘ und ‚Niedrigqualifizierten‘. In: Helma Lutz (Hrsg.): *Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster 2009, S. 69-85, hier S. 71.

Pflegebedürftiger eine weibliche Essenz, die von ihnen aktiv abgerufen und eingefordert wird.<sup>20</sup> Zu fragen ist also, wie dieses paradoxe Verhältnis zwischen Autonomisierung und Marginalisierung auf die Handlungsspielräume der polnischen Pflegekräfte Einfluss nimmt. Insbesondere aber interessiert, wie sich ein solches Erwerbsmodell auf die Geschlechterkonstruktionen im transnationalen Gefüge zwischen Erwerbs- und Herkunftskontext auswirkt.<sup>21</sup>

### **Globale Kommerzialisierung von Care-Arbeit**

Die Kommerzialisierung von Care-Arbeit als weiblich typisierte Beschäftigungsform ist zu einem Default-Modus der globalisierten Gegenwart geworden. Infolge weltweit umgreifender neoliberaler Umstrukturierungsprozesse verliert die universale Referenzfolie der männlich konnotierten Vollzeit-erwerbstätigkeit an Relevanz. Hierbei handelt es sich um einen vergeschlechtlichten Prozess, in dessen Folge weiblich konnotierte Arbeitsformen, ergo mehrheitlich prekäre, deregulierte Beschäftigungsverhältnisse, sich zu einem Standardtypus entwickeln.<sup>22</sup> Zwar verläuft dieser Prozess horizontal und umfasst somit alle Ebenen des Arbeitsmarktes, nichtsdestotrotz sind migrantisches Arbeitnehmer\_innen überproportional betroffen, wird ihnen nicht selten die Aufnahme einer ihrer Qualifikation entsprechenden Beschäftigung erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht. Ihre Arbeitskraft wird entlang ethnischer und vergeschlechtlichter Grenzlinien in (in-)formelle Beschäftigungsverhältnisse der internationalen Produktions- und Dienstleistungssektoren gelenkt.<sup>23</sup> Die Zugehörigkeit haushaltsnaher Beschäftigungen zu einem reproduktiven Tätigkeitsfeld lässt sie als quasi-natürliche, Frauen wesenseigene Arbeitsumgebung erscheinen. Infolgedessen dominiert die Auffassung, dass es zu ihrer Ausführung keiner besonderen Fähigkeiten bedarf. Symboli-

<sup>20</sup> Satola, Migration und irreguläre Pflegearbeit in Deutschland. Eine biografische Studie, S. 216.

<sup>21</sup> Ohne binären Reifikationen erliegen zu wollen, wird hier nur auf solche Care-Migratinnen rekurriert, die in heteronormativen Familienkonstellationen leben. So ist mit einer Ausweitung der betrachteten Forschungsgruppe, welche die sexuelle Vielfalt abbildet, mit anderen Effekten zu rechnen, die an dieser Stelle leider nicht wiedergegeben werden können.

<sup>22</sup> Vgl. Sabine Hess, Ramona Lenz: Kulturelle Globalisierung und Geschlecht – ein Buchprojekt. In: dies. (Hrsg.): *Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume*. Königstein im Taunus 2001, S. 11-31, hier S. 17f.

<sup>23</sup> Vgl. Juliane Karakayali: *Transnational Haushalten. Biografische Interviews mit "care workers" aus Osteuropa*. Wiesbaden 2011, S. 54.

sche oder gar angemessene monetäre Anerkennung bleibt den Beschäftigten verwehrt. Ein Spezifikum, das allen sozialen Dienstleistungen anhaftet, ist ihr Zugriff auf die Subjekteigenschaften der Beschäftigten. Personenbezogene Dienstleistungen verlangen demnach einen authentischen Einsatz von Gefühlen, der glaubhaft sein muss.<sup>24</sup> Bemerkenswert erscheinen zuletzt die im Arbeitsort Privathaushalt entstehenden hierarchischen Machtverhältnisse, die soziale Ungleichheiten potenzieren und auf eine immaterielle Dimension ausweiten. Hochschild prägt hierfür den Begriff der *Globalen Betreuungsketten* in deren Folge repetitive, weniger geschätzte Anteile der Care-Arbeit von mittelständischen Frauen an Frauen aus finanzärmeren Ländern ‚nach unten‘ gereicht werde, die heimischen Geschlechtercodes so also unangetastet bleiben können. Folge dieser Auslagerung sei vice versa eine intrageschlechtliche Hierarchie, die sich zwischen den ungleich positionierten Frauen ausbilde. In den zurückgelassenen Familien der migrantischen Arbeitskraft entsteht dahingegen eine Versorgungslücke, welche sodann von zurückbleibenden Familienmitgliedern geschlossen werden muss.<sup>25</sup> Infolgedessen lässt sich ein komplexes Netz sozialer Interdependenzen, Ungleichheitsverhältnisse, Macht- wie auch Autonomisierungsprozesse extrapolieren, die mithilfe der theoretischen Ansätze zum Transnationalismus und zur Intersektionalität erfasst werden können.

### **In Between – Machtvolle Räume in der Transnationalität. Theorien der Geschlechter- und Migrationsforschung**

Geschlecht als intersubjektiv hervorgebrachte und in alltäglichen Handlungen reproduzierte Prozess-, Wissens- und Strukturkategorie durchzieht gesellschaftliche Ordnung und manifestiert sich so in ihren Institutionen.<sup>26</sup> Sozialkonstruktivistische Perspektiven auf Geschlecht hinterfragen biologistische Ansätze, die die Geschlechterdichotomie als präsoziale Tatsache erheben,

<sup>24</sup> Vgl. Ben Trott: Gefühle, Affekte, Feminisierung: Zeitgenössische Interventionen in die geschlechtliche Arbeitsteilung. In: Beate Binder (Hrsg.): *Eingreifen, Kritisieren, Verändern: Interventionen ethnografisch und gendertheoretisch*. Münster 2013, S. 104-115, hier S. 104f.

<sup>25</sup> Vgl. Arlie Russell Hochschild: Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. In: Will Hutton, Anthony Giddens (Hrsg.): *Die Zukunft des globalen Kapitalismus*. Frankfurt am Main 2011, S. 157-176.

<sup>26</sup> Vgl. Katja Hericks: Geschlechterdifferenzierung: Klassifizierung und Kategorisierungen. In: Beate Kortendiek u.a. (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden 2018, S. 1-9.

aus der ebengleich ‚natürliche‘ Eigenschaften erwachsen. Diese Feststellung eines vergeschlechtlichten Tuns, eines ‚doing gender‘<sup>27</sup>, bedarf einer Ausweitung auf weitere kritische Sozialkategorien, um die Lebensrealität polnischer Care-Migrantinnen und ihre Ein- und Ausschlusserfahrungen zu erfassen. Auch erfordert der Umstand ihrer dauerhaften Mobilität theoretische Berücksichtigung; eine Perspektive, die nicht in den Bezügen der deutschen Privathaushalte Pflegebedürftiger verhaftet bleibt. Zwischen Arbeits- und Lebenskontext wird durch die kontinuierliche Mobilität der polnischen Care-Migrantinnen ein dauerhafter transnationaler Raum etabliert, der sich nicht an nationalstaatlichen Grenzen orientiert, sondern diese vielmehr unterwandert. Einem relationalen Verständnis gemäß wird Raum hier infolge „[...] soziale[r], kulturelle[r], politische[r] und wirtschaftliche[r] Beziehungen und *Interaktionen*“<sup>28</sup> aktiv (re-)produziert.<sup>29</sup> Kommen wir auf das zu Anfang geäußerte Postulat zurück, das besagt, dass polnische Pflegekräfte zum Teil mit divergierenden Handlungs- und Rollenanforderungen konfrontiert sind, so erscheint in einem weiteren Schritt Grund zur Annahme einer Diskontinuität in ihrer sozialen Positionierung, die sich mit ihrer räumlichen Mobilität im transnationalen Gefüge ergibt. Der hier zum Ausgangspunkt gemachten Theorie der Intersektionalität zufolge spielen neben der sozial vermittelten Kategorie Geschlecht weitere handlungsrelevante Machtachsen eine Rolle. Sie regulieren den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und Institutionen. Zurückgehend auf die Kritik Schwarzer Aktivist\_innen an einem *weißen* Mittelschichtsfeminismus, verdankt sie ihren Namen indessen der *Schwarzen* Rechtstheoretikerin Kimberlé Crenshaw. Dem Intersektionalitätsansatz liegt ein integrales Programm sozialer Ungleichheit zugrunde: Die Positionierung von Akteur\_innen in gesellschaftlichen Zusammenhängen wird hier als Resultat einer Kreuzung machtschaffender Differenzachsen vorausgesetzt.

<sup>27</sup> Der Blick auf soziale Prozesse, in denen Geschlechterdifferenzierungen zum Tragen kommen, entspricht dem ethnomethodologischen Konzept des „Doing Gender“, das von dem Soziologen Harold Garfinkel (1967) geprägt wurde. Vgl. Angelika Wetterer: Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden 2010, S. 126-136, hier S. 127.

<sup>28</sup> Ludger Pries: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*. Frankfurt am Main 2008, S. 43, Hervorh. im Orig.

<sup>29</sup> Siehe hierzu auch Nina Glick-Schiller u.a.: From Migrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: *Anthropological Quarterly*. Vol. 68, No. 1 (1995), S. 48-63.

Zum Tragen kommen dabei u.a. soziale Kategorien wie Klasse, Geschlecht, nationale Herkunft, Sexualität, Behinderung und Race. Ihr Zusammenspiel durchzieht soziale Zusammenhänge und strukturiert diese. (Inter-)akteur\_innen können so nicht bloß als Verlierer\_innen bzw. Gewinner\_innen markiert werden, sondern nehmen im transnationalen Raum, wie noch zu besprechen ist, eine individuell spezifische und kontingente Position ein.<sup>30</sup>

Neuere kulturwissenschaftliche Ansätze nehmen den Denkansatz nationalstaatliche Grenzen überschreitender (Macht-)Beziehungen auf und ergänzen diesen um eine akteurszentrierte Perspektive. Kritik gilt dabei unter anderem diskursiven Raumkonfigurationen, wie sie u.a. im Heimat-Begriff zu finden sind. Sesshaftigkeit wird in solchen Modellen zur Blaupause erhoben, dauerhafte Mobilität dagegen pathologisiert. Dabei wird der Blick auf die symbolischen und materiellen Einschreibungspraxen der dauerhaft Mobilen in die Beschaffenheit von Räumen versperrt.<sup>31</sup> Ein solches Verständnis fasst Migration – ähnlich wie dies für die Kategorie Geschlecht in der Transformation der Frauen zur Geschlechterforschung geschehen ist – als ein die Gesellschaft mitkonstituierendes Verhältnis. Vor diesem theoretischen Hintergrund gilt es, die raumgenierenden Praxen und Produkte der polnischen Care-Arbeiterinnen aus der gesellschaftlichen Peripherie zu holen und sie weder einseitigen Opfernarrativen noch verkürzenden Erzählungen gelungener bzw. misslungener Integration zum Opfer fallen zu lassen, sondern sie in ihrer Komplexität wiederzugeben.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Vgl. Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp: Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz: Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, „Rasse“/Ethnizität. In: dies., Birgit Sauer (Hrsg.): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt am Main 2007, S. 19-41, ferner Kimberlé Crenshaw: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum*. Vol. 8, No. 1 (1989), S. 140-167; Lutz, Amelina, *Gender, Migration, Transnationalisierung*, S. 79ff.

<sup>31</sup> Vgl. Beate Binder: Heimat als Begriff der Gegenwartsanalyse? Gefühle der Zugehörigkeit und sozialen Imaginationen in der Auseinandersetzung um Einwanderung. In: *Zeitschrift für Volkskunde*. Vol. 104, No. 1 (2008), S. 1-17.

<sup>32</sup> Vgl. Manuela Bojažijev, Regina Römhild: Was kommt nach dem „transnational turn“? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In: Manuela Bojažijev u.a (Hrsg.): *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berlin 2014, S. 10-24, hier S. 20.



**„Er lernte zu schätzen, was ich tue, die riesige Arbeit, die ich als solch` große Hausfrau ausübe.“<sup>33</sup>**

Die Arbeit in der häuslichen Betreuung und Pflege als alternatives Einkommensmodell wird vor allem von solchen Frauen bemüht, die mit der Migration einen Ehepartner oder gar Kinder in den polnischen Lebensbezügen zurücklassen. Dieser Umstand wird auch durch das Sample der Forschung von Metz-Göckel und ihren Kolleginnen bestätigt. Die Folgen der Systemtransformation in eine soziale Marktwirtschaft abfedernd und das Einkommensgefälle zwischen Polen und Deutschland nutzend, nehmen sie eine Beschäftigung in einem deutschen Privathaushalt an.<sup>34</sup> Auf diese Weise werden die Lebensunterhaltungskosten ihrer Familien (*survival migration*) oder die Umsetzung finanzieller Großprojekte ermöglicht, wie etwa die Ausbildung ihrer Kinder.<sup>35</sup> Die mit der Verantwortung für das familiäre Einkommen gewonnene Verhandlungsmacht erhält nur selten Einzug in die Erzählungen der von Metz-Göckel u.a. interviewten Pflegekräfte. Vielmehr betonen sie mit der Erwerbsmobilität verfolgte altruistische Intentionen. Die Beschäftigung in Deutschland wird nicht selten als Nebenverdienst zu dem des Ehepartners marginalisiert, auch wenn dieser weitaus höher ist.<sup>36</sup> Das hier bediente Narrativ der aufopferungsvollen Ehefrau und fürsorglichen Mutter wird emphatisch bekräftigt.

Andererseits muss auch solchen Motiven Beachtung geschenkt werden, die auf eine Befreiung von patriarchalen Zwängen und daran geknüpfter haushaltsnaher Pflichten abzielen. Ein Wunsch einer der Befragten, die während ihrer Auszeit in Polen interviewt wurde, ist es, mit den eigenen „[...] Händen ebenfalls irgendwas zum Leben verdienen [...]“ zu können, „[...] nicht immer auf die Gnade des Ehemanns angewiesen zu sein [...]“.<sup>37</sup> Dies ist ein nicht spannungsarmes Bedürfnis, bedenkt man, dass die in Deutschland ausge-

<sup>33</sup> Sigrid Metz-Göckel, A. Seganata Müntz, Dobrochna Kalwa: *Migration als Ressource. Zur Pendelmigration von Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik*. Opladen/Farmingtion Hills 2010, S. 163.

<sup>34</sup> Vgl. Satola, Migration und irreguläre Pflegearbeit in Deutschland. Eine biografische Studie, S. 8.

<sup>35</sup> Vgl. Metz-Göckel u.a., Migration als Ressource, S. 38.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 125.

<sup>37</sup> Ebd., S. 105.

übte Tätigkeit eben jene Care-Elemente enthält, die einer familiären und damit unentgeltlichen Logik entsprechen. Gleichwohl zeigt dieses Beispiel, dass die mit Absenz der polnischen Pflegekräfte entstehenden Care-Lücken nicht zwangsläufig in eine weiblich dominierte Betreuungskette münden. Der Ehemann der zitierten Pflegekraft übernimmt über die Zeit ihrer Abwesenheit die haushaltsbezogene und erzieherische Care-Arbeit, etabliert überdies eine eigene Haushaltsordnung. Sie beschreibt außerdem den wachsenden Respekt, den er ihr mit der neuen Aufgabenverteilung entgegenbrachte: „Er lernte zu schätzen, was ich tue, die riesige Arbeit, die ich als solch‘ große Hausfrau ausübe.“<sup>38</sup> Hier aber liegt zugleich ein relativierendes Moment, wird sich doch weiterhin geschlechtsspezifischer Konstrukte – „große Hausfrau“ – bedient. Nicht die dauerhafte Subversion binärer Geschlechternormen wurde erreicht, sondern vielmehr die Anerkennung des weiterhin weiblich attribuierten Reproduktionsbereichs in den eigenen lebensweltlichen Bezügen. Diese Einsicht affirmiert sich in ihren nachgängigen Ausführungen, in denen sie von der Rückkehr in die nur zeitweise pausierten heteronormativen Rollenformationen während ihrer befristeten Zeit in Polen berichtet. Sie stellt den alten Zustand des Haushalts wieder her, inszeniert sich als „*signifikante* Betreuungsperson“.<sup>39</sup> Auch Morokvasic konstatiert eine häufig einsetzende Intensivierung der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung, die mit der Rückkehr der migrierenden Pflegekräfte in den eigenen Haushalt eintritt.<sup>40</sup> Diese der tatsächlichen Lebensrealität zuwiderlaufenden Erzählungen sind indes Resultat diskursiver Referenzrahmen – Werte, Normen, Regeln und Narrative –, denen die polnischen Pflegekräfte bilateral ausgesetzt sind. Mit ihren regelmäßigen Ortswechseln bewegen sie sich in multidimensionalen Diskursräumen, sogenannten „transnational spaces of reference“,<sup>41</sup> die ihre Selbstinszenierungen in Bezug auf die von ihnen ausgeübte Tätigkeit

<sup>38</sup> Metz Göckel u.a., Migration als Ressource, S. 163.

<sup>39</sup> Helma Lutz, Ewa Pallenga-Möllenbeck: Das Care-Chain Konzept auf dem Prüfstand: eine Fallstudie der transnationalen Care-Arrangements polnischer und ukrainischer Migrantinnen, Hervorh. im Orig. In: *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*. Vol. 3, No. 1 (2011), S. 9-27, hier S. 22.

<sup>40</sup> Mirjana Morokvasic: Migration, Gender, Empowerment. In: Helma Lutz (Hrsg.): *Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster 2009, S. 28-51, hier S. 37.

<sup>41</sup> Kyoko Shinozaki: *Migrant Citizenship from Below*. New York 2015, S. 133.

entscheidend normieren und regulieren. Hierzu zählt u.a. die in Polen vorherrschende Rezeption weiblicher Migration als Gefahr für Familie und Staat. Aber auch die westeuropäische Codierung von Pflege- und Care-Arbeit als Kernstück weiblicher Vergesellschaftung lässt die polnischen Pflegekräfte, die eben diese Tätigkeiten entlohnt übernehmen, nicht unbeeinflusst. Sie erweckt in ihnen den Eindruck einer fehlgeleiteten Entrichtung von Care-Arbeit, haben diesem westeuropäischen Bild zufolge doch eigentlich ihre zurückgelassenen Familien ein ursprüngliches Anrecht auf ihre Pflege und Fürsorge.<sup>42</sup>

**„Ich funktioniere einfach als, weiß ich’s, wie ein Mitglied der Familie?“<sup>43</sup>**

Ein Blick auf das Verhältnis der polnischen Pflegekräfte zu ihren Klient\_innen und Arbeitgeber\_innen beleuchtet einen ähnlichen Effekt der Intensivierung vergeschlechtlichter Konstruktionen. Die erwähnte Intersektion zwischen den sozialen Distinktionskategorien Geschlecht und der polnischen Herkunft der Pflegekräfte führt nicht allein zu einer Essentialisierung weiblich attribulierter Eigenschaften, die sie für die Arbeit im Haushalt besonders geeignet erscheinen lassen. Über die ‚Fremdheit‘ der Care-Arbeiter\_innen wird darüber hinausgehend die nötige Legitimation für die Entäußerung der häuslichen Pflege- und Betreuungsarbeit unter prekären Arbeitsbedingungen geschaffen. Die Entfremdung, die vermittels der migrantischen Herkunft der Pflegekräfte hergestellt wird, verhilft gleichermaßen, den Einbruch der öffentlichen Sphäre in den privaten Raum abzufedern.<sup>44</sup>

Der ausbeuterische Zugriff auf die Arbeitskraft von Migrantinnen kann in dieser Folge von den Arbeitgeber\_innen als eine Form der ‚Entwicklungshilfe‘ bagatellisiert werden, die moderne und libertäre Werte an die Stelle eines traditionalistischen Weltbildes pflanzt.<sup>45</sup> Das so etablierte Dominanzverhältnis wird mit dem Vollzug der Pflege perpetuiert und erweitert, indem eine

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 133, ferner Lutz, Pallenga-Möllenbeck, Das Care-Chain Konzept auf dem Prüfstand, S. 13ff.

<sup>43</sup> Metz-Göckel u.a., Migration als Ressource, S. 131.

<sup>44</sup> Vgl. Karakayali, Transnational Haushalten, S. 55.

<sup>45</sup> Vgl. Hess, Globalisierte Hausarbeit, S. 149.

kontrafaktische Separation zwischen „Pflege als Emotion“ und „Pflege als Arbeit“ bemüht wird. Erstere ist dieser Auffassung nach mit einer substanziellen Qualität ausgestattet und setzt eine zwischenmenschliche Verbindung voraus, die nur durch ein Verwandtschaftsverhältnis gewährleistet werden kann; sie bleibt damit dem Privaten verhaftet. Der letztgenannte Typus der Pflege in Form einer repetitiven Arbeit ist demgegenüber kommerzialisierbar, da er nicht von einer subjektiven Essenz der Care-Leisterin und einer daraus hervorgehenden interpersonellen Intimität zwischen Dienstleisterin und Klient\_in angewiesen ist.<sup>46</sup> Eine solche artifizielle Differenzierung verhindert die Diskontinuität in der Identitätsarbeit weiblicher Angehöriger als gute Tochter, Ehefrau oder Schwiegertochter, ist es doch eben jene subjektive Note, die nur sie der Pflege des Angehörigen beifügen können.<sup>47</sup> In der konkreten Praxis ist eine solche Polarisierung zwischen zwei kontradiktorischen Pflegebereichen nicht aufrechtzuerhalten und wird von den Arbeitgeber\_innen überdies keinesfalls als wünschenswert betrachtet.<sup>48</sup> Dieser Umstand lässt sich auch in den Gründen für die Entstehung dieses privatisierten Pflegearrangements wiederfinden, die nicht einzig in seiner Kostengünstigkeit bestehen, sondern, wie an anderer Stelle bereits aufgeworfen, in dem tiefstehenden Bedürfnis nach einer personennahen Fürsorge. Auch die trennscharfe Grenzziehung zwischen einer familiär-privaten Sphäre und einer dem entgegenstehenden marktbasieren-öffentlichen Sphäre wird demzufolge ad absurdum geführt: „Was privat war, wird zu einem öffentlichen Ort, einem Arbeitsplatz für bezahlte Hausarbeit im Privathaushalt“.<sup>49</sup>

Eine so entstehende undefinierbarkeit des Arbeitsverhältnisses und der Position der Care-Migrantinnen innerhalb des ‚fremden‘ Haushalts wird durch die bilaterale Konstruktion eines quasi-familiären Verhältnisses zu den pflegebedürftigen Personen und – in einigen Fällen – auch zu den Arbeitgeber\_innen kompensiert.<sup>50</sup> In dieser Folge wird die Care-Arbeit de-

<sup>46</sup> Vgl. Bridget Anderson: *Doing the dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa*. Berlin 2006, S. 149f.

<sup>47</sup> Vgl. Lutz, „Die 24-Stunden-Polin“, S. 224f., ferner Hess, *Globalisierte Hausarbeit*, S. 179f.

<sup>48</sup> Vgl. Anderson, *Doing the dirty Work*, S. 150.

<sup>49</sup> Vgl. Julia Sophia Schwarz (2015): *Globalisierte(s) Sorgen. „24-Stunden-Pflege“ und Transnationale Care Work*. München 2015, S. 25.

<sup>50</sup> Vgl. Metz-Göckel u.a., *Migration als Ressource*, S. 129ff.

kommerzialisiert: Bedürfnisse, Anerkennung und die Bedeutungsstruktur der geleisteten Arbeit werden über eine „moral economy“ artikuliert.<sup>51</sup> Wird von den Pflegearbeiterinnen darin zunächst eine Möglichkeit gesehen, das asymmetrische Machtverhältnis zu nivellieren und die eigene Verhandlungsposition zu stärken, erweist sich die darin vermutete intersubjektive Reziprozität als Trugschluss.<sup>52</sup> Die Pflegebedürftigen und Arbeitgeber\_innen der migrantischen Care-Arbeiter\_innen „[...] können sich weismachen, dass die Arbeiterin von einer ‚echten‘ Beziehung zu der Person erfüllt ist, für die sie sorgt [...]“;<sup>53</sup> die permanente Verfügbarkeit der Pflegekräfte wird über den Appell an ihr moralisches Bewusstsein gesichert. Gleichzeitig bleibt ihnen die Option erhalten, die Beziehung jederzeit wieder den Regeln des Marktes zu unterwerfen oder gar aufzukündigen.<sup>54</sup> Besonders prägnant werden die darin eingefassten Folgen für die polnischen Care-Arbeiterinnen von einer Interviewpartnerin der Studie von Metz-Göckel u.a. exponiert:

Ich funktioniere einfach als, weiß ich's, wie ein Mitglied der Familie? Ich kann das nicht mal benennen. Klar, dass ich fremd bin, aber nicht zu sehr. (IP12)<sup>55</sup>

Der willkürliche Wechsel zwischen Nähe und Distanz, Kontrolle und Autonomie führt zu einer Statusunsicherheit der polnischen Care-Arbeiterinnen und zementiert ein Arbeitsverhältnis, dessen Ausgestaltung dem ‚guten‘ Willen der Arbeitgebenden bzw. Klient\_innen unterworfen ist.<sup>56</sup>

Indes wird mit einer eindimensionalen Darstellung auf die Situation der polnischen Care-Arbeiterinnen ihrer innewohnenden Komplexität nicht Rechnung getragen. Trotz des totalen Zugriffs auf die Arbeitskraft der polnischen Pflegekräfte, stehen sie als widerstandsleistende Subjekte aktiv für ihre Rechte ein, werden zu „AkteurInnen des Wandels“<sup>57</sup>, etwa wenn sie

<sup>51</sup> Vgl. Hess, *Globalisierte Hausarbeit*, S. 180.

<sup>52</sup> Vgl. Rhacel S. Parreñas: *Servants of Globalization. Women, Migration and Domestic Work*. Stanford 2001, S. 179f.

<sup>53</sup> Anderson, *Doing the dirty Work*, S. 153.

<sup>54</sup> Vgl. ebd.

<sup>55</sup> Metz-Göckel u.a., *Migration als Ressource*, S. 131.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., S. 28.

<sup>57</sup> Mirjana Morokvasic, *Migration, Gender, Empowerment*, S. 73.

sich ihrer marginalisierten Positionierung zum Trotz mehr Freizeit außerhalb des Privathaushalts oder eine höhere Bezahlung erstreiten.<sup>58</sup> Derartige Momente der Selbstermächtigung werden auch durch die häufig bestehenden (transnationalen) Netzwerke vor Ort begünstigt, die ihnen als Schutz und Informationsquelle dienen. Über sie können im Falle eines ausbeuterischen Arbeitsverhältnisses neue Anstellungen gefunden und Maßstäbe über adäquate Arbeitsbedingungen und Gehaltshöhen über einen kollektiven Erfahrungshorizont gesetzt werden.

Im transnationalen Spannungsfeld zwischen familiären Lebens- und pflegerischen Arbeitsbezügen ist die Relevanz von geschlechtsspezifischen Konfigurationen der polnischen Care-Arbeiterinnen durch mannigfache Ambivalenzen geprägt. Sie führen unterkomplexe Erklärungsansätze, wie sie in skandalösen Opferbildern oder neoliberalen Win-Win-Erzählungen enthalten sind, ad absurdum. Von strukturellen Beständen, wie u.a. einer familialistisch-konservativen Pflegepolitik in Deutschland und einer neoliberalen Transformationspolitik in Polen bis hin zu diskursiven Referenzräumen, die Care weiterhin als marktferne, den weiblichen Subjektstatus mitkonstituierenden Kernbestandteil codieren, reicht die Bandbreite der dabei einflussnehmenden Faktoren weit. Jedoch sind die Handlungen und Erzählungen der polnischen Pflegekräfte nicht vollständig in ihnen auflösbar. So liegt eine zentrale Erkenntnis in der Diskrepanz zwischen subjektiver Praxis und diskurskonformen Narrationen: Vergeschlechtlichte Konstruktionen erscheinen mit der Absenz der Care-Arbeiterinnen in ihren polnischen Lebensbezügen flexibel und relativierbar. Die neu erworbene Rolle als ‚Haupternährerin‘ in ihren Familien verschafft ihnen eine Handlungsautonomie, wenngleich diese alltäglichen Brüche mit den heteronormativen Normierungen keine Repräsentanz in ihren Selbstinszenierungen finden: Die Macht des Diskurses bleibt bestehen. Ähnliches gilt für die Ausgestaltung des Arbeitsverhältnisses in den Haushalten deutscher Pflegebedürftiger: Zwischen ausbeuterischer Restriktion und politisierender Selbstermächtigung vollführen die migranti-

<sup>58</sup> Metz Göckel u.a., *Migration als Ressource*, S. 120, 148f., 257f.

schen Pflegekräfte einen Drahtseilakt, der durch zwangsaufgelegte Fremdheit und solidarische Allianz zugleich bestimmt wird.

### Literatur

Anderson, Bridget: *Doing the dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa*. Berlin 2006.

Auth, Diana: Politikfeld „Pflege“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung*. Vol. 69, No. 33-34 (2019), S. 04-11, hier S. 04.

Binder, Beate: Heimat als Begriff der Gegenwartsanalyse? Gefühle der Zugehörigkeit und sozialen Imaginationen in der Auseinandersetzung um Einwanderung. In: *Zeitschrift für Volkskunde*. Vol. 104, No. 1 (2008), S. 1-17.

Bojažijev, Manuela, Regina Römheld: Was kommt nach dem „transnational turn“? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In: Manuela Bojažijev u.a (Hrsg.): *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berlin 2014, S. 10-24.

Crenshaw, Kimberlé: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum*. Vol. 8, No. 1 (1989), S. 140-167.

Glick-Schiller, Nina u.a.: From Migrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: *Anthropological Quarterly*. Vol. 68, No. 1 (1995), S. 48-63.

Hericks, Katja: Geschlechterdifferenzierung: Klassifizierung und Kategorisierungen. In: Beate Kortendiek u.a. (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden 2018, S. 1-9.

Hess, Sabine, Ramona Lenz: Kulturelle Globalisierung und Geschlecht – ein Buchprojekt. In: dies. (Hrsg.): *Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume*. Königstein im Taunus 2001, S. 11-31.

Hochschild, Arlie Russell: Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. In: Will Hutton, Athony Giddens (Hrsg.): *Die Zukunft des globalen Kapitalismus*. Frankfurt am Main 2011, S. 157-176.

<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/pflegestaerkungsgesetz-zweites-psg-ii.html> (zuletzt eingesehen am 22.11.-2019).

Jurczyk, Karin: Care in der Krise? Neue Fragen zur familialen Arbeit. In: Ursula Apitzsch, Marianne Schmidbaur (Hrsg.): *Care und Migration. Die Entsorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Opladen/Farmington Hills 2010, S. 59-76.

Karakayali, Juliane: *Transnational Haushalten. Biografische Interviews mit "care workers" aus Osteuropa*. Wiesbaden 2011.

Klinger, Cornelia, Gudrun-Axeli Knapp: Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz: Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, „Rasse“/Ethnizität. In: dies., Birgit Sauer (Hrsg.): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt am Main 2007, S. 19-41.

Kniejska, Patrycja: *Migrant Care Workers aus Polen in der häuslichen Pflege. Zwischen familiärer und beruflicher Distanz*. Wiesbaden 2016.

Morokvasic, Mirjana: Migration, Gender, Empowerment. In: Helma Lutz (Hrsg.): *Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster 2009, S. 28-51.

Lutz, Helma: „Die 24-Stunden-Polin“ – Eine intersektionelle Analyse transnationaler Dienstleistungen. In: Cornelia Klinger u.a. (Hrsg.): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt am Main 2007, S. 210-235.

Lutz, Helma: *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung* (2. Auflage). Opladen/Farmington Hills 2008.

Lutz, Helma, Ewa Pallenga-Möllenbeck: Care-Arbeit, Gender und Migration. Überlegungen zu einer transnationalen Theorie der Migration im Haushaltsarbeitssektor Europa. In: Ursula Apitzsch, Marianne Schmidbaur (Hrsg.): *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Opladen/Farmington Hills 2010, S. 143-161.

Lutz, Helma, Ewa Pallenga-Möllenbeck: Das Care-Chain Konzept auf dem Prüfstand: eine Fallstudie der transnationalen Care-Arrangements polnischer und ukrainischer Migrantinnen. In: *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*. Vol. 3, No. 1 (2011), S. 9-27.

Lutz, Helma, Anna Amelina: *Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung*. Bielefeld 2017.

Ludger Pries: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*. Frankfurt am Main 2008.

Metz-Göckel, Sigrid, A. Seganata Münst, Dobrochna Kałwa: *Migration als Ressource. Zur Pendelmigration von Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik*. Opladen/Farmington Hills 2010.

Parreñas, Rhacel S.: *Servants of Globalization. Women, Migration and Domestic Work*. Stanford 2001.

Rossow, Verena, Simone Leiber: Kein Schattendasein mehr. Entwicklungen auf dem Markt für „24-Stunden-Pflege“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung*. Vol. 69, No. 33-34 (2019), S. 37-42.

Satola, Agnieszka: *Migration und irreguläre Pflegearbeit in Deutschland. Eine biografische Studie*. Fulda 2015.

Schwarz, Julia Sophia: *Globalisierte(s) Sorgen. „24-Stunden-Pflege“ und Transnationale Care Work*. München 2015.

Shinozaki, Kyoko: Die ‚Green-Card‘ als Heilmittel für Arbeitskräfteknappheit? Ein Vergleich der Migration von ‚Hoch‘- und ‚Niedrigqualifizierten‘. In: Helma Lutz (Hrsg.): *Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster 2009, S. 69-85.



Shinozaki, Kyoko: *Migrant Citizenship from Below*. New York 2015.

Trott, Ben: Gefühle, Affekte, Feminisierung: Zeitgenössische Interventionen in die geschlechtliche Arbeitsteilung. In: Beate Binder (Hrsg.): *Eingreifen, Kritisieren, Verändern: Interventionen ethnografisch und gendertheoretisch*. Münster 2013, S. 104-115.

Wetterer, Angelika: Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden 2010, S. 126-136.

Winker, Gabriele: *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld 2015.

### **Fernsehsendungen**

*Magda macht das schon!* (Deutschland 2017, RTL)

### **Autorin**

Lena Spickermann erwarb den Bachelor in Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum und studiert an ebendieser aktuell das sozialwissenschaftliche Masterstudienprogramm *Kultur und Person*. Der vorliegende Artikel birgt einige relevante Erkenntnisse aus ihrer gleichnamigen Bachelorarbeit.

Kontakt: [Lena.Spickermann@rub.de](mailto:Lena.Spickermann@rub.de)